

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Erstes Quartal 5. Stück.

Den 1. Februar 1823.

Inhalt.

Wie sah es vor zehn Jahren bey uns aus? — Nächsten
Sonntag akademischer Gottesdienst. — Bitte für eine arme
Waise, welche durch Erfrierung beyde Füße verlohren. —
Verzeichniß der Gebornen ic. — Milde Wohlthaten für die
Armen der Stadt. — 42 Bekanntmachungen.

Heil dem der weis' und froh die Gegenwart genießt.

~~~~~

Wie sah es vor zehn Jahren bey uns aus?  
und was ist seitdem geschehen?

Eine Neujahrsbetrachtung zu Anfang 1823.

(Eingefandt.)

---

Die hier vorgesezte hochwichtige Frage ist es wohl  
werth, in einem patriotischen Wochenblatte zur Sprache  
gebracht zu werden, und, wenn wir sie recht erwogen  
haben, eine gute Nutzenanwendung davon zu machen.

Meine Betrachtung ist zunächst der Mehrzahl ver-  
ständiger und redlicher Vaterlandsfreunde und Mits-  
bürger gewidmet, die da wissen und erkennen, worauf  
XXIV. Jahrg. (5) das

das wahre Wohl eines Landes und Volkes beruhet, und die mit mir des Glaubens leben, daß es jetzt besser mit uns stehe, als vor 10 Jahren, ja was sage ich — daß uns seitdem großes Heil wiederfahren ist.

Die andern und — wie zu hoffen steht — wenigen, die um des zeitigen Gewinnstes willen, den die damalige Zeit einzelnen Gewerben und Unternehmungen zuwandte, sich nach dieser Zeit, wie die Israeliten in der Wüste, nach den Fleischtopfen Aegyptens zurücksehnen, ja wohl gar in ihrem verkehrten Sinn die Gegenwart lästern wollten, die mögen in sich gehen und sich bessern.

Um uns über Vergangenheit und Gegenwart eine recht klare Ansicht zu verschaffen und über beide ein richtiges Urtheil zu fällen, wollen wir, in näherer Beziehung auf unsre Stadt und Gegend,

- 1) die frühere altpreussische Zeit,
  - 2) die Zeit der Unterjochung und Trübsal und
  - 3) die Zeit der Wiederherstellung
- mit einander betrachten.

Unser Land und unsre Stadt gehörten vor Zeiten zum Erzbisthum Magdeburg und waren den Erzbischöfen unterworfen. Wie es zur damaligen Zeit hergegangen sey und ob das Sprüchwort: „unterm Krummstabe ist gut wohnen“ auf unsre Vorfahren Anwendung gefunden habe? das wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Daß es an innern und äußern Fehden, und an Drangsalen mancherley Art nicht gefehlt hat, und wie namentlich die Haleschen Bürger zur Zeit der Reformation selbst gegen ihre Landesherren für ihre Glaubensfreiheit gestritten haben, das ist in unsers Dreyhaupt's Chronik nachzulesen.

Am

Am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, oder vor ohngefähr 130 Jahren, wurde das Land in Folge des westphälischen Friedens dem Kurbrandenburgischen nachher Königlich Preussischen Scepter unterworfen. Daß Stadt und Land bey dieser Veränderung gewonnen und die Einwohner ihr neues Vaterland sehr lieb gewonnen haben müssen, solches läßt sich schon daran erkennen, daß sie in Zeit eines halben Jahrhunderts so gute Preussische Patrioten geworden sind, als ihre Landsleute jenseits der Elbe, und von diesem Patriotismus vielfältige Beweise gegeben haben, namentlich zur Zeit des siebenjährigen Krieges, dessen Drangsale auf unsrer Provinz und Stadt, wie man auch, besonders im Auszuge aus Dreyhaupt, ausführlich beschrieben findet, schwer gelastet haben, und in der letzten verhängnißvollen Zeit. Wie konnten sie auch anders, wenn sie die Wohlthaten erkannten, die ihnen durch die Vereinigung mit der Preussischen Monarchie zu Theil geworden waren, wohin außer dem Aufschwung zu einer höhern geistigen und Betriebs-Thätigkeit, als sie der vorherige isolirte und beschränkte Standpunkt gestattete, insonderheit zu rechnen sind:

1) Die gleich nach der Besignahme unternommene Schiffbarmachung der Saale, wodurch der hiesigen Provinz der große Vortheil der leichtern Ausfuhr ihrer Produkte und der Einführung benöthigter Lebens- und Betriebs-Bedürfnisse verschafft wurde.

2) Die Anlegung einer Landesuniversität in hiesiger Stadt, wodurch deren Flor und, was auch etwas werth ist, ihr Ruf im ganzen deutschen Vaterlande nicht wenig befördert und gehoben ist.

2

3) Die

3) Die Stiftung des Halle'schen Waisenhauses, dieser weltberühmten wohlthätigen Anstalt. Denn wenn gleich sie zunächst das Werk eines frommen und menschenfreundlichen Privatmannes, des seligen August Hermann Franke, und christlicher Wohlthätigkeit war, so muß doch von uns dankbar erkannt werden, auf wie mannichfaltige Weise Preußens Regenten, vor allen unser igtiger Monarch, für ihre Erhaltung mitgewirkt haben. Endlich

4) und vor allen Dingen der herrliche Gewinn der Denk- und Glaubensfreiheit, die, auf Preussischem Boden einheimisch und treu gepflegt, auch von Halle aus reichlich verbreitet ist \*); endlich

5) eine weislich und wohl geordnete und gehandhabte Rechtspflege.

Dieser und vieler anderer Wohlthaten mehr theilhaftig und vor vielen Ländern der Erde von der Vorsehung begünstigt, stand unser Land in der Blüthe des Wohlstandes, und mit Recht konnten wir uns des Preussischen Namens rühmen, als vor 16 Jahren die Zeit der Trübsal und der fremden Zwingherrschaft hereinbrach, die uns, nachdem wir erst das Ungemach des Krieges schwer empfunden hatten, dem theuren Vaterlande gewaltsam entriß, und den zweyten Abschnitt unsrer Betrachtung begreift.

Wie und wodurch wir und unsre übrigen Preussischen Brüder dieses Unglück auch wohl mit verschuldet

\*) S. des Herrn Canzlers Niemeyer her Säcularsenner der Reformation gewidmete Schrift: Die Universität Halle nach ihrem Einfluß auf gelehrte und praktische Theologie, Halle 1817. (Auch als Vorrede zu dessen akademischen Predigten.)

det haben, das haben wir erkennen gelernt und ist uns in Reden und Schriften redlicher und freymüthiger Männer ans Herz gelegt worden. Darum sangen wir demüthig in einem der für unser Friedensfest im Jahre 1816 gedichteten Kirchenlieder:

„Herr! wir hatten Dein vergessen,  
Und nicht zu zählen, nicht zu messen  
War die Bedrängniß dieser Zeit.“

Einem fremden Herrscher wurden wir unterthan, der, in dem leichtsinnigen Franzosenthum erzogen, nichts von deutscher Art und Sitte wußte und wissen konnte, und der, wenn er auch wollte, dem Lande im wahren Sinn nicht wohlthun durfte, da er ja selbst nur ein Diener und Werkzeug eines mächtigen Zwingherrn war. Wie manches deutsche und preußische Herz, mag zu jener Zeit von der Stelle in Schillers Jungfrau von Orleans mächtig ergriffen und schmerzlich bewegt worden seyn:

„Der fremde König, der von außen kommt,  
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine  
In diesem Lande ruh'n, kann er es lieben?  
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,  
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,  
Kann er ein Vater seyn zu seinen Söhnen?“

Unsre Verfassung, unsre Geseze wurden nach den französischen umgestaltet. Was diese Gutes haben, mag erkannt werden, aber die unsrigen waren für uns besser, denn sie waren unserm Volksthum angemessen. Unser Geld strömte nach einer im Herzen von Deutschland französisch gewordenen Hauptstadt, und aus dieser für fremden Land und für fremde, ja uns verderbliche Zwecke in das Nach-

barland. Unſre Jugend mußte zu den Fahnen des fremden Herrſchers ſchwören und mit ihrem Blute den Rieſenplänen eines kein Maas kennenden Eroberers dienen. Unſre Sprache und unſre Sitten waren in Gefahr, allmählig franzöſirt zu werden, und wenn ſie nicht gleich untergingen, ſo verdanken wir es dem deutſchen Sinn, der ſich dagegen ſträubte, vor allen aber der göttlichen Barmherzigkeit, die dieſem Unweſen bald ein Ende machte. Wie unſer Volk noch an dem alten Vaterlande und dem angeſtammten König hing, das zeigte ſich bey mehr als einer Gelegenheit. Man denke an Schills und des Herzogs von Braunschweig Durchzüge. Es waren vorübergehende Erſcheinungen, und der beſorgte Vaterlandsfreund mochte ſich der Hoffnung zur baldigen Errettung nicht hingeben, ihm ſchien ſie noch weit hinausgeſetzt und einem künftigen Geſchlecht vorbehalten zu ſeyn. Aber die Stunde der Erlöſung ſchlug früher, als der kühnſte es hoffen konnte. Das Preußiſche Volk erhob ſich, ſeinem hochherzigen König und der König dem Volke vertrauend. Vor zehn Jahren um dieſe Zeit tönten die erſten Anklänge der Begeiſterung, die unſre Brüder jenseits der Elbe zur Befreyung des Vaterlandes beſtellt hatte, zu uns herüber. Auch wir wurden von ihr ergriffen. Unſre ſtreitbare Jugend ſtrömte, allen Gefahren trogend, zu den Preußiſchen Fahnen. Welche herrliche Früchte dieſe Begeiſterung getragen, das wiſſen wir alle. Wir wurden dem alten Vaterlande wiedergegeben und dieſe iſt der dritte Zeitpunkt für unſre Betrachtung; die Zeit der Wiederherſtellung, die hiermit beginnt. Wer iſt unter uns, der ſie nicht die gute Zeit nennen, ſich nicht glücklich preiſen möchte, ſie erlebt zu haben?

Soll

Sollte es aber ja auch unter uns noch Unzufriedene geben, die das nicht erkennen, die sich sogar erdreisten wollten, zu behaupten, der Erfolg dieser großen und heldenmüthigen Anstrengung habe der Erwartung nicht entsprochen: so frage ich Euch, die Ihr Euch an Gott und dem Vaterlande versündigt: Habt Ihr nicht genug daran, daß die fremden Zwingsherren und ihre Völker in Jahresfrist von dem vaterländischen Boden rein weggetilgt sind? — daß ihnen der zweyte Versuch, wieder zu kommen, durch deutschen Muth und deutsche Kraft vereitelt ist? — daß ihnen auf ihrem eigenen Grund und Boden die Drangsale, die sie uns angethan, vergolten, die geraubten Schätze wieder entreissen sind? — daß ihnen in ihrer eigenen Hauptstadt zweymal der Fioren dictirt worden, und, so Gott will, wenn nicht die Lust, doch die Kraft bezwommen ist, es sobald wieder mit uns aufzunehmen? — Habt Ihr nicht genug daran, daß Ihr dem Vaterlande wieder gegeben, seine Gesetzen wieder gehorcht, seine wohlthätigen Einrichtungen wieder theilhaftig geworden seyd? daß Ihr Euer Brodt in Frieden essen und mit den Eutigen des Lebens wieder froh seyn könnt? Sind das nicht Wohlthaten genug, die uns die heldenmüthige Anstrengung, von der Ihr sprecht, erworben hat? Was wollt Ihr mehr, Ihr Kleinmüthigen? Ihr klagt über schwere Auflagen, über den Stocckung der Gewerbe und des Handels. Ist denn das je nach langen und schweren Kriegen anders gewesen? Wahrlich es ist nichts geringes, nach einem zwanzigjährigen Kriegsstande — denn so lange hat der Kampf der Deutschen gegen die französische Uebermacht gedauert — die erschöpften Staatskräfte wieder her-

zustellen. Mit der endlichen Befreyung des Vaterlandes von der fremden Herrschaft ist es wundervoll schnell gegangen; den durch den Krieg zerrütteten Finanzzustand eines Landes wieder herzustellen, dazu reichen sieben Jahre nicht hin, und wie anders soll es hergestellt werden, als durch Aufopferungen seiner einzelnen Glieder?

Eben so ist es mit mancher neuen Staats Einrichtung und Verbesserung, die, nach der Meinung der Unzufriedenen, der Preis jener heldenmüthigen Aufopferung der Söhne des Vaterlandes hat seyn sollen und noch nicht erschienen ist. Hierauf aber sage ich: Vertrauet doch dem Worte des Königs, der da halten wird, was Er zugesagt hat und danket Ihm und Seinen Staatsdienern die weise und wohlbedächtige Zögerung, mit der Sie bey einer so hochwichtigen Sache, wie diese, zu Werke gehen, wohl wissend, daß jede Umwandlung alter und lange bestandener Staatsformen und Einrichtungen mit Erschütterungen und Conflicten verbunden ist, deren Folgen oft kein menschlicher Scharfsinn voraussehen und berechnen kann.

Uns, die wir zu solchem Werke nicht berufen sind, mag es vergönnt seyn, als gute Patrioten an dessen Fortgang und Gedeihen einen lebhaften und innigen Antheil zu nehmen und ihm unsre frommen Wünsche zu weihen; aber uns geniemt ruhige und vertrauensvolle Erwartung. Uns ist eine andere ehrenvolle und ohnfehlbare Mitwirkung an der Staatsverbesserung beschieden, die sich in wenigen Worten zusammenfassen läßt: Sie heißen: Berufstreue — Genügsamkeit — Frömmigkeit und — gute Kinderzucht. Wo diese vier menschlichen und Bürger:

ger:



gertugendenden walten, da ist die Staatsverfassung wohl begründet und man kann von ihnen sagen, was König Friedrich irgendwo zum Ruhme seines Heeres gesagt hat: „Die Welt ruhet nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als der Preussische Staat auf solchen Grundsäulen.“

Mögen jene schönen Tugenden unsre Stadt und ihre Bewohner schmücken! Mögen wir immerdar von dem guten Geiste beseelt seyn, wie damals, als wir am Friedensfeste in dem schon erwähnten herrlichen Kirchenliede in frommer Nührung mit einander sangen:

Herr! der Frieden uns gegeben,  
Hilf auch den höhern uns erstreben,  
Der unser Innerstes durchdringt!  
Herrscht in uns Dein heil'ger Wille,  
So wandelt sich in Ruh' und Stille,  
Was feindlich in uns kämpft und ringt,  
In Frömmigkeit und Recht  
Erbliht ein neu Geschlecht  
Dir zum Ruhme! — —

Geschrieben zu Halle im Januar 1823  
von einem Vaterlands- und Bürgerfreunde.

## Chronik der Stadt Halle.

I.  
Universität.  
Nächsten Sonntag akademischer Gottesdienst  
in der Meichskirche um 11 Uhr.

2.

Bitte für eine arme Waise,  
welche durch Erfrierung beide Füße verlohren.

Ein zehnjähriger Knabe, welcher aus Furcht für stiefvaterlicher Züchtigung eine von den mörderischen Frostnächten dieses Monats unter freyem Himmel zugebracht, ist so unglücklich gewesen, beide Füße dermaßen zu erfrieren, daß man sie nach 14 Tagen durch den Brand abgestoßen, eines Morgens in seinem Bette gefunden. Mit Entsetzen sahe man nun beide Schien- und Wadeknöchel aus dem noch blutenden Fleisch über 2 Zoll lang hervorragen, und da sich den 19ten d. M. neue Brandstreifen zeigten, so mußten ihm beide Unterschenkel mitten in der Wade abgenommen werden.

Der Knabe hat beide Operationen glücklich überstanden, und befindet sich bereits außer aller Gefahr; auch kann er dennoch ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden, wenn er ein Paar zweckmäßige künstliche Füße erhält. Aus unserm klinischen Fond, der wie bekannt seit Jahren nur mit dem Nothwendigsten zu kämpfen hat, können sie nicht angeschafft werden — was ich habe thun können, ist bereits geschehen, und ungeachtet ich nur ungern den biedern Bewohnern unsrer schon sehr belasteten Stadt mit Bitten dieser Art beschwerlich werde, so wende ich mich doch vertrauensvoll an diejenigen unter ihnen, welche so oft und in aller Noth den Glauben an das Bessere in der Menschheit lebendig erhalten, und bitte um Unterstützung dieses armen Unglücklichen zur Erreichung des vorstehenden Zwecks.

Halle, den 26. Januar 1822.

Professor Weinholt.

(2021 182) aus dem 1822

1822

3.

3.

Geborne, Getraute, Gestorbene in Halle u.

December 1822. Januar 1823.

a) Geborne.

**Marienparochie:** Den 20. Decbr. 1822 ein unehel. S. (Nr. 1488.) — Den 6. Januar 1823 dem Salzbediener Moriz ein S., Friedrich Wilhelm Franz (Nr. 853.) — Den 9. dem Antiquar Bornhak eine T., Louise Sophie Rosalie (Nr. 126.) — Den 14. dem Handarbeiter Seidewitz eine T., Marie Rosine Pauline (Nr. 1479.) — Den 21. dem Schmiedemeister Senff eine Tochter, Johanne Friederike Lisette. (Nr. 7)

**Ulrichsparochie:** Den 4. Jan. dem Böttchermeister Schaaf eine T., Johanne Rosine Dorothee Friederike. (Nr. 375.) — Den 19. eine unehel. T. (Nr. 434.)

**Moritzparochie:** Den 7. Jan. dem Tuchmachermeister Nächer eine T., Johanne Augusta. (Nr. 2108.) — Den 14. eine unehel. T. (Nr. 2037.) — Den 18. dem Stärkfabrikant Zwanziger eine T., Johanne Friederike Pauline. (Nr. 2112.) — Den 21. ein unehel. Sohn. (Nr. 2186.)

**Domkirche:** Den 6. Januar dem Schenkwrith Fleischer ein Sohn, Friedrich Wilhelm Eduard Rudolph. (Nr. 1323.) — Den 7. dem Maurergesellen Schäfer eine T., Charlotte Louise Friederike. (Nr. 833.) — Den 10. dem Buchdrucker Wendenburg ein Sohn, Heinrich Friedrich Carl Gustav. (Nr. 274.)

**Neumarkt:** Den 21. December 1822 dem Actuarius Peckold ein S., Christoph Ludwig Rudolph. (Nr. 1185.) — Den 4. Jan. 1823 dem Bäckermeister Salomon ein S., Johann Friedrich Carl. (Nr. 1248.)

**Glauchau:** Den 30. Decbr. 1822 eine unehel. Tochter. (Nr. 1700.) — Den 10. Jan. 1823 dem Kaufmann Pfeiffer ein Sohn, Franz Richard. (Nr. 1726.) —

Den

Den 13. dem Handarbeiter Peuschel eine Tochter, Johanne Rosine. (Nr. 1827.) — Den 16. ein unehel. Sohn. (Nr. 2020.) — Den 18. dem Handarbeiter Keisler eine T., Marie Friederike. (Nr. 1905.) — Den 20. dem Schuhmachermeister Zille ein S., Johann Friedrich Carl. (Nr. 1756.)

**U. S. C. b) Getrauetes**

Ulrichsparochie: Den 23. Januar der Siegellacksfabrikant Tamm mit M. Th. verw. Böhmer geb. Naumann.

Morixparochie: Den 26. Januar der Weißgerbermeister Höfer mit D. S. geb. Vogel verw. Reyscher.

**U. S. C. c) Gestorbene.**

Mariensparochie: Den 19. Jan. der gewes. Soldat Blümcke, alt 54 J. 9 M. 4 W. 1 T. Auszehrung. —

Den 20. des Galwirths Brandt Wittwe, alt 68 J. 6 T. Auszehrung. — Den 21. der Handarbeiter Saaz,

alt 53 J. 11 M. 3 W. Lungenentzündung. — Den 24. des Stadtfuhrmanns Krieg S., Carl Louis, alt 1 M. 1 W. 1 T. Creckfluß.

Ulrichsparochie: Den 18. Januar der Pferdeknecht Sasse, alt 42 J. Folgen eines Falles. — Den 21.

der Pferdehändler Tippelt, alt 82 J. Bauchwasser sucht. — Den 25. des Soldaten Kising Wittwe,

alt 84 J. 11 M. Entkräftung. — Des Handarbeiters Erdmann Wittwe, alt 72 Jahr, Creckfluß.

Morixparochie: Den 18. Januar des Wundarztes Wahn Ehefrau, alt 70 J. 7 M. 3 W. 2 T. Entkräftung. — Den 19. der Mäurergehilfe Riesling,

alt 58 J. 6 M. 3 T. Brustkrankheit. — Den 20.

des Posthalters Luge S. Charlotte Auguste Wilhelmine, alt 2 T. Krämpfe. — Den 22. des Buchbindermeisters Lincke S., Friedrich Wilhelm August, alt 3 J. 2 M.

1 T. Zahnen.

Dom:

Domkirche: Den 26. Januar des Schlossermeisters  
Siley nachgel. F., Rosine Sophie, alt 70 J. 5 M.  
3 W. 3 T. Entkräftung.

Krankenhaus: Den 26. Januar der Scrumptwirker  
Gefelle Gabel, alt 68 J. Abzehrung. — Den 27. der  
Schneidermeister Kumpf, alt 69 J. Abzehrung.

Herausgegeben von A. H. Niemeyer und H. B. Wagwitz.

### Bekanntmachungen.

Alle diejenigen, welche Sonntags den 24. November  
v. J. zwischen 5 und 10 Uhr Abends auf der Chaussee von  
Trotha nach Halle oder sonst in der Nähe des Salzenberges  
sich befunden haben, und noch nicht deshalb bey uns ver-  
nommen wurden, werden aufgefordert und resp. ersucht,  
uns davon Nachricht zu geben, indem ihre Wahrnehmungen,  
so unbedeutend sie scheinen mögen, in einer bey uns  
anhängigen Untersuchung erheblich seyn können.

Halle, den 27. Januar 1823.

Königl. Preuss. Inquisitorial.

Schulze.

Wegen der durch Aufhäufung des Eises erschwerten  
Passage der großen Klausstraße, ist durch eine an einer am  
Klausthor angebrachten Tafel publicirte Verordnung bey  
einer Geldstrafe von 8 Gr. festgesetzt, daß jedes zur Stadt  
durch das Klausthor einpassirende Fuhrwerk, so lange die  
Klausstraße von Eise noch nicht gänzlich befreuet ist, den  
Weg gerade durch die Klausstraße nach dem Markte zu ein-  
zuschlagen habe.

Durch eine zweyte, an der Ecke der Einfahrt zur Stadt  
Zürich an einen Pfahl angeheftete Tafel, ist dagegen bey  
einer gleichmäßigen Geldstrafe von 8 Gr. festgesetzt:

daß alle diejenigen, welche mit Fuhrwerk vom Markte nach dem Klausethore gelangen wollen, entweder den Weg durch die kleine Klausstraße, am Kronprinzen vorbei, oder durch den Grafenweg einschlagen müssen, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Halle, den 17. Januar 1823.

Der Magistrat.

Mellin. Heydrich. Schwetschke.

Bei dem jetzigen Mangel an Wasser ist es, um einem etwaigen Feuerungslücke vorzubeugen, die Pflicht eines jeden Einwohners, auf alles, was eine Feuersbrunst veranlassen könnte, seine vorzüglichste Aufmerksamkeit zu verwenden. Vorzüglich aber verdient die Aufbewahrung der Torfasche einer doppelten Aufmerksamkeit, indem sie sich mehrere Tage lang glühend erhält, und nur zu oft schon Feuersbrünste durch dieselbe entstanden sind.

Wir müssen daher darauf bestehen, daß in den Häusern und Gehöften, wo keine eigenen Aschenbehälter vorhanden sind, die sämmtliche Torfasche in die Keller geschafft und darin aufbewahrt werde; so wie wir alle Holzarbeiter hiermit verpflichten und auffordern, die Holzabgänge und Späne nicht, wie leider bisher öfters geschehen, auf Boden oder Kammern aufzubewahren, sondern ebenfalls zu Vermeidung möglichen Unglücks in Keller zu schaffen.

Um dieser Verordnung gehörige Folge zu schaffen, haben wir unsern Polizey-Sergeanten anbefohlen, in den Häusern ihres Bezirks durch amtliche Nachsichungen diesem Gegenstande ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen und jede Contravention zur Bestrafung anzuzeigen.

Indem wir hierdurch das Publikum von dieser Verfügung in Kenntniß setzen, erwarten wir um so mehr die genaueste Befolgung dieser Vorschrift, als dieselbe zum Besten jedes Einzelnen gereicht.

Halle, den 21. Januar 1823.

Der Magistrat.

Mellin. Heydrich. Schwetschke.

Mit Eintritt des kommenden Monats Februar beginnt die Erhebung der diesjährigen Communalsteuer, nach dem jene Abgabe pro Januar den Contribuenten erlassen worden ist. Wenn man erwägen will, daß auch der verfloßne Monat December ein Springmonat war und deshalb die Einnahme des Communalsteuer-Fonds auf zwey Monate gänzlich ausgefallen ist; daß ferner der Jahreswechsel bey unserer Verwaltung, wie fast überoll, starke Ausgaben veranlaßt, namentlich 2500 Thlr. zur Minderung der Stadtschulden und 5000 Thlr. zur Abtragung der halbjährlichen Interessen verwendet sind, und endlich die so große Kälte mehr Leistungen als gewöhnlich zur Unterstützung unserer Armen erfordert hat: dann wird nicht zu erweisen seyn, daß die städtischen Mittel ungewöhnlich angezogen sind, und bey aller Vorsicht augenblickliche Verlegenheiten entstehen müssen, wenn nicht schnelle Hülfen gewähret wird. Aus diesem Grunde müssen wir die Steuerpflichtigen ersuchen, ihre Abgaben für den Februar prompt und möglichst bald abzutragen. Diejenigen Einwohner aber, deren Umstände eine mehrmonatliche Einzahlung der Steuer erlauben, und welche uns in Verwaltung der städtischen Angelegenheit gern behülflich sind, werden gebernen, dergleichen Vorauszahlungen gegenwärtig abzuführen. Daß denselben später etwa eintretende Springmonate dabei gut geschrieben werden, versteht sich von selbst; zur Vermeidung von Mißverständnissen müssen wir aber ausdrücklich erwähnen, daß, wenn früher solche mehrmonatliche Zahlungen zur Bequemlichkeit des Publikums von uns nachgelassen worden sind, hierunter nur Vorauszahlungen verstanden werden können. Halle, den 25. Januar 1823.

Der Magistrat.

Mellin. Herrmann. Lehmann.

Frische englische Auster, Neunangen, geräucherter Rheinlachs und fette Limburger Käse empfiehlt zu billigsten Preisen C. S. Kiesel am Markte.

Es stehen vier Stück egale complete Rutschräder zum Verkauf beyrn Stellmachermeister Schüler auf dem Strohhofe.

Sonnabend über acht Tage  
den 8. Februar

im Saale des Rathsfellers

Fünftes rückständiges Abonnements-Concert  
des vorjährigen zweyten Abonnements.

Naue.

Am 28. Januar Morgens um 7 Uhr endete ein durch anhaltende rheumatische Uebel und gänzliche Entkräftung herbeigeführter sehr sanfter Tod, das stillwohltätige Leben unsrer nahen Verwandtin, Freundin und Schwester, Sophie Antoinette Dorothee Nebe, erster Aufseherin der Waisenmädchen und des gesammten Linien- und Betzeugs der Waisenanstalt, im 56sten Jahre ihres Alters. Alle, die in der Nähe und Ferne ihren gebildeten und kenntnißreichen Geist, ihr geräuschloses Wohlthun und Wirken, ihre treue und zarte Liebe in jedem Verhältnis, und ihren echt frommen Sinn näher gekannt, fühlen mit uns, wie viel sowohl die Geschäftstreue, in welchen sie mit einer seltenen Gewissenhaftigkeit arbeitete, als alle ihre Freunde in und mit ihr verloren haben.

Der Canzler Niemeyer und Frau,  
zugleich im Namen der hinterbliebenen Geschwister:  
des Oberconsistorialrath und Generalsuperintendent  
D. Nebe in Eisenach;

der Professorin u. Rectorin A. Wilhelm in Koblentz;  
der verwittweten Pastorin W. Sering;  
der Directorin Kein in Gera;  
des Divisionspredigers Nebe in Coblenz.

In Nr. 2173 vor dem Klauethore an der Schiffsaale  
steht ein Klavier um einen billigen Preis zum Verkauf.

Sonnabend den 1. Februar ist Ball auf dem  
Kronprinzen.

Hierzu eine Beilage. Bekanntmachungen.